

Die Handschrift im Spiegel der Persönlichkeit [Schluss]

Autor(en): **Ninck, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leute seltsamer Erscheinung, aus jenen Kreisen, die dem berühmten Manne ihre Dienste anboten. Einer derselben, eine schlanke Gestalt mit schwarzer, langer Künstlermähne, verabschiedete sich eben von Herrn Karsten, und Kurt hörte noch die Versicherung, die dieser gab, „wie sehr er sich freue, ihn in seine Gesellschaft aufzunehmen.“

Die durchdringenden Augen des übrigens sehr schönen Mannes, der nur seine semitische Abstammung nicht verleugnen konnte, streiften herausfordernd den jungen Grafen, in dem er wohl einen Stellesuchenden witterte. Kurts kalter, stolzer Blick, wie des Direktors mehr feierliches Entgegenkommen schienen ihn darüber zu beruhigen.

Der Direktor führte Kurt sofort in ein anderes Gemach. „Leider unvorhergesehen Geschäftliches,“ sagte er entschuldigend. „Ich muß selbst hier meine Zeit nützlich ausbeuten und bin von Anfragen fast erdrückt.“

Kurt verbeugte sich verbindlich; aber zum erstenmal trat ihm widerwärtig entgegen, welchen Kreisen er Nora entnehme, und er faßte den Entschluß, daß sie die zwei Jahre nicht dort zubringen sollte.

Gut war es, daß in diesem Augenblick ihr liebliches Gesicht an der Seite ihres Vaters vor ihm auftauchte und mit seinem ganzen Zauber auf ihn wirkte. Mit ihrem Lächeln schwanden alle Bedenken, und in dem seligen Gefühle des Sichangehörens ging alles übrige unter.

Nora war von dem raschen Wechsel der Dinge fast überwältigt worden; sie hatte dem Vater kaum glauben können, als er ihr die Nachricht gebracht. War es die Wirkung ihres Briefes, der Austausch ihrer Festigkeit gewesen, die das bewirkt? Sie hätte das so gern geglaubt! Oder, und das nahm sie noch lieber an, war das Herz der Gräfin wirklich gerührt worden? Ihr kostete es keinen Kampf, das Dargebotene anzunehmen; sie fühlte nur jubelnd das Glück davon und begriff nicht recht, daß der Vater gleich der Oberin die Wendung der Dinge weniger freudig auffaßte.

Eine Bedingung war natürlich, und zwei Jahre — was waren zwei Jahre der Prüfung? Auf zwanzig war sie gefaßt gewesen, das sagte lachend ihr Mund, sagte strahlend ihr Auge. Zwei Jahre sind unendlich wenig, wenn das ganze Leben vor uns liegt.

Sie besaß die selige Unerfahrenheit der Jugend, aber auch die Festigkeit einer alles ausfüllenden Liebe, und das ließ sie die Zeit so leicht nehmen.

Drei Tage verlebte Kurt in Brüssel — drei Tage, die er sich erobern wollte von seiner Prüfungszeit, ehe der strenge Bann des völligen Geheimnisses und der vollständigen Trennung eintrete. Um das erste sicher bewahrt zu wissen, wollte er nur auf die kürzeste Frist nach Bonn zurückkehren und dann, Geschäfte vorzuschützend, auf seine Güter nach Osterreich gehen, der Mutter dort beizustehen. Sein weicher Sinn sehnte sich danach, den Platz in ihrem Herzen wiederzugewinnen und ihn auch für Nora vorzubereiten. Was tat es ihm, wenn die Welt für den Augenblick vielleicht andere Schlüsse aus seiner raschen Abreise ziehen werde, solange er selbst sich seines Glückes bewußt war, mit dem er einst öffentlich sich rechtfertigen konnte.

Was Nora betraf, hätte er gern einen Ausweg gefunden, der sie der Kunsttreiter-Gesellschaft entfremdete; doch sträubte sich ihre kindliche Liebe, jetzt schon ihren Vater zu verlassen. Der Direktor aber hatte einen Vermittlungsvorschlag. Schon lange war es seine Absicht gewesen, sich irgendwo eine festere Heimat zu gründen, besonders jetzt, wo im Laufe des Jahres seine Frau neuen Pflichten entgegen sah. Er wollte daher in der Nähe irgend einer schön gelegenen Stadt eine Villa zu kaufen suchen, und dort mochte Nora dann diese Zeit verleben, in Gesellschaft der Stiefmutter oder einer Gesellschafterin, wenn jene wieder ihren Mann begleiten sollte. Der Vorschlag wurde allen gerecht und so bot selbst die Trennung eine süße Zuvorsicht, die sie den Liebenden erträglicher machte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Handschrift im Spiegel der Persönlichkeit.

Von Dr. J. Rind.

(Schluß.)

IV.

Aber wie steht es nun beim Kinde? Spiegelt sich seine Persönlichkeit auch bereits in der Handschrift? oder gar in seiner Zeichnung?

Die Handschrift des Kindes ist noch in der Ausbildung begriffen. Es hat die Feder noch nicht in der Gewalt. Es formt die Buchstaben noch unter dem Zwang der Vorschrift. Seine

Striche werden in ein Linien-system eingefangen. Es soll schreiben, wie der Lehrer schreibt.

Aber auch seine Persönlichkeit ist ja erst in der Bildung begriffen. Alles ist noch im Werden. Die von den Eltern ererbten Geistes- und Triebkräfte reifen langsam zur Entwicklung heran. Der Lehrer, der das Kind schreiben lehrt, ist auch für sein Wesen eine Zeitlang sein Hauptbildner.

Und eben der Schreibunterricht wird ein wichtiges Erziehungsmittel. Es ist mehr als manches andere Unterrichtsfach geeignet, auf die Charakterbildung und -Festigung einzuwirken, die Überwindung angeborener Charakter-schwäche, wie die Entfaltung von Gewissenhaftigkeit und andern Tugenden zu fördern.

Man denke: jeden Tag in dem jungen Leben wird eine Stunde oder mehr unter dem Auge und Stab des Lehrers geschrieben. Tausend Unarten müssen dabei bekämpft werden.

Wir haben es wohl größtenteils vergessen, was für eine „Dressurstunde“ die Schreibstunde war. Bis nur erst die rechte Körperhaltung erreicht worden! Jahre vergingen, und der Lehrer mußte noch immer rufen: Gerade sitzen, den Kopf höher! Nicht so nahe aufs Papier!

Sodann die Haltung der Hand, daß sie leicht und lose über das Papier gleitet! Und erst die Federhaltung: Die meisten packen den Federhalter zu weit vorn. Das zeigt zwar den festen Willen, die Sache recht zu machen, aber es darf nicht sein, es setzt ja tintenbeschmutzte Finger ab. Man darf auch nicht nur auf einer Feder-spitze schreiben.

Halte den Federhalter nicht zu steif! nicht zu schwerfällig; sondern ganz leicht und bequem!

Schreibe nicht zu schnell, laß dir mehr Zeit und wende entsprechend mehr Sorgfalt drauf! Nicht so flüchtig! nicht so oberflächlich! Gründlicher, gewissenhafter!

Das betrifft den Charakter, zugleich mit dem Schreiben. Die nun bei der eiligen, flüchtigen Schrift bleiben, trotz Zuruf des Lehrers, die prägen damit ein Stück Charakter in der Handschrift aus. Und nicht minder diejenigen, welche sich zur Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erziehen lassen wie im Schreiben so im Wesen.

Schaut auf das Einzelne! Achtet auf die Form! Nichts ist gleichgültig an diesen Buchstaben. Vergeßt die i-Punkte und die u-Bogen nicht! Hütet euch vor Alexen! Häufige Alexe

sind ein Zeichen von Flüchtigkeit, Unachtsamkeit, Mangel an Reinlichkeit.

Einige wenige schreiben zu langsam. Es sind die weniger Regsamen. Sie müssen geweckt, gespornt, getrieben werden. Die Begabten schreiben leichter, flüssiger. Die Begabtesten fangen früh an, kleiner zu schreiben, vielleicht zwei unter fünfzig Zehnjährigen. Das Aufrichten der Schrägschrift zu immer steilerer Stellung beginnt bei manchen schon im zwölften Jahr, besonders bei flotten praktischen Mädchen oder bei sehr geweckten Knaben.

Aber wichtiger als die Geistesbildung ist die Charakterbildung.

Iselotte schreibt oft sehr unruhig, zerhackt die Wörter, wirft die Buchstaben durcheinander, daß der eine schräg, der andere gerade steht — infolge großer Aufgeregtheit. Es sollte immer jemand neben ihr stehen und die Wogen ihres Gemütes mit sanfter Hand glätten. Gelingt es nicht, diese Unruhe zu überwinden, so wird sie natürlich auch der Handschrift aufgeprägt bleiben.

Annemarie gefällt sich in übertriebenen Großbuchstaben. Manchmal hauchen und ranken sich die Formen über alles Maß hinaus. „Schau, du übertreibst gern! Du mußt deine Feder zü-geln wie deine Zunge!“

Annemarie prahlt nämlich gern, schneidet auf, nimmt den Mund zu voll. Läßt sich ihr das nicht abgewöhnen, so wird auch fernerhin, das ganze Leben hindurch, ihre Schrift es verraten.

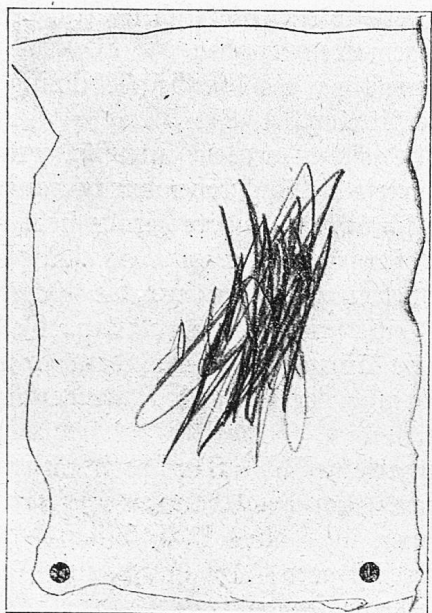
Natürlich hält der Lehrer darauf, daß sauber „schattiert“ werde, das heißt sorgfältig abgewechselt zwischen zartem Haarstrich und festem Grundstrich. Aber verschiedene der jungen Schreiber lassen trotz allem die Schatten immer wieder nach unten schwinden. Die Feder wird vielleicht noch fest angefaßt, aber zusehends verdünnt sich der Strich, während die Haarstriche dicker ausfallen.

Dieser Mangel an Ausdauer muß bekämpft werden. Er zeigt sich auch, wenn nicht die gleiche Höhe der Buchstaben innegehalten werden kann. Das alles sind — Charakterfehler!

Früh bekundet sich Ordnungssinn, Umsicht, Einteilungsgabe. Daß das Schriftbild hübsch auf dem Blatte verteilt, der Rand beobachtet werde links wie rechts, beim Unterstreichen das Lineal nicht zu nah an das Wort herangelegt, zwischen den Wörtern, zwischen den Zeilen, zwischen Text und Überschrift oder Unterschrift

der rechte Abstand gewahrt, ein Schild (Etikette) sauber und harmonisch ausgefüllt werde — das alles will in hartem Kampfe mit wilden Trieben anezogen sein — und mancher, ach, lernts nie.

Die Mädchen sind durchschnittlich ordentlicher als die Knaben, zumal mit dem Löschblatt, mit dem äußern Anblick des Heftes und der Schriftseite.



Probe 1.
Schreibleistung eines 4 $\frac{1}{2}$ -Jährigen.

Ich will den geneigten Leser nicht länger mit Erinnerungen aus der Schule ermüden. Aber solche und viele ähnliche Beobachtungen, die jeder Lehrer bestätigen kann, helfen zur Beantwortung der Frage, wie weit die Graphologie schon auf das Kind Anwendung finde.

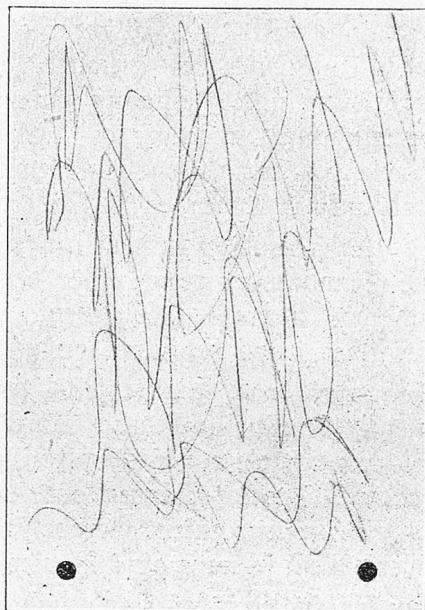
Eine ausgezeichnete Graphologin in Hamburg, Minna Becker, hat hierüber durch Jahre hindurch die gründlichsten Untersuchungen angestellt und sie in einem vortrefflichen Buche niedergelegt.⁶⁾

Minna Becker ist vom Staate Hamburg angestellt als gerichtliche Sachverständige und Jugendanwältin. Oft hat sie in Fragen schwieriger Schüler, in Streitfällen zwischen Lehrern und Eltern zu vermitteln. Sie entscheidet solche Fragen zumeist mittels der Graphologie. Sie läßt sich die Schulhefte und andere Schreibereien

⁶⁾ Minna Becker: Graphologie der Kinderschrift. Niels Kampmann, Verlag in Heidelberg, 1926. Mit 120 Abbildungen.

der Kinder vorlegen und gewinnt dadurch den schnellsten und sichersten Einblick in die Kindesseele, in den werdenden Charakter der mit Recht oder Unrecht Angeklagten.

Die Erziehung, sagt sie, kann erst richtig einsehen, wenn die im Kinde ruhende Beanlage klar erkannt ist. Oft steht der Jugendleiter zunächst vor der Kindesseele wie vor einer verschlossenen Tür, namentlich dann, wenn ihm



Probe 2.
Schreibleistung eines 5 $\frac{1}{2}$ -Jährigen.

das Kind erst in einer Lebensperiode anvertraut wird, in welcher der Charakter bereits der Eigenständigkeit entgegenreift. Nicht immer sind Zeit und Gelegenheit gegeben, die psychischen Vorgänge durch sorgfältiges und verständiges Abtasten in ihrer ganzen Tiefe zu untersuchen.

Die Handschrift liefert hiezu einen, ja bis zu einem gewissen Grade den einzigen, untrüglichen Wegweiser. Für die Richtigkeit dieser Behauptung sprechen die Erfolge der Praxis. In zahlreichen Fällen habe ich, fußend auf graphologischer Erkenntnis, klärend, schlichtend und fördernd zwischen Erziehern und Kindern wirken können.

So ist es mir wiederholt gelungen, den Weg zum psychischen Verständnis mancher entgleister Kinder zu finden, also nicht etwa, wie häufig angenommen wird, lediglich auf Grund ahnenden Verstehens, sondern durch richtiges Ein-

sehen der anhand exakter Forschung gewonnenen Erkenntnisse.

Das Buch der erfahrenen Jugendkennnerin ist für Lehrer und Erzieher in hohem Maße beachtenswert.

Um zu untersuchen, wieweit die ursprüngliche Wesensanlage ihren Ausdruck in den Schreibübungen der Kinder findet, beobachtete Minna Becker zunächst aufs gespannteste jegliche Bewegungsäußerung des Kindes, die ersten Ansätze zum Greifen, Laufen, Essen, Sprechen. Und dann unternahm sie höchst eigenartige Schreibversuche mit kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kindern, die also noch von keinem Lehrer beeinflusst waren.

Sie ging dabei so vor, daß sie die Kinder fragte: „Kannst du schon schreiben?“ Mancher kleine Mann erklärte dann stolz: „Ja“. Auf ihre Aufforderung, ihr bei einem Brief an Vater oder Mutter zu helfen, begann er nach Vorlage von Papier und Bleistift sofort mit der „Arbeit“. Jedes Kind behielt bei fortgesetzten Übungen seine besondere Art des „Schreibens“ bei.

Von den überraschenden Ergebnissen dieser Schriftproben seien hier zwei mit ihren eigenen Worten wiedergegeben.

Die Proben 1 und 2 rühren von einem Geschwisterpaar her (Knabe 4½jährig, Mädchen 5½jährig). Beide haben wiederholt auf Zetteln gleichen Formats geschrieben; stets boten ihre „Schreibleistungen“ in der Gesamtheit das gleiche Bild.

Probe 1: Der Knabe umrahmte zuerst die ganze Schreibfläche mit einer Linie, die infolge der noch schreibungeübten Hand nicht ganz gerade ausfiel; sodann setzte er in die Mitte der so abgeschlossenen Fläche ein Gewirr sich in schneller Folge kreuzender Linien; der Bleistift wurde dabei so wuchtig geführt, daß das Papier stellenweise fast durchrissen wurde. Die hin- und herlaufenden Züge sind durchweg spitzwinkelig aneinandergeschlossen. So entstand jedesmal ein in seiner Ausdruckstärke und Geschlossenheit persönlich wirkendes Bild.

Probe 2: Das Mädchen dagegen führte den Bleistift stets mit leichten, fast schwebenden, langsamen Bewegungen in weichen Linien über die ganze Papierfläche. Das so entstehende Schriftbild gewinnt dadurch den Ausdruck der Zartheit und Unklarheit.

Diese Schreibleistungen lassen, graphologisch ausgewertet, folgendes erkennen:

Bei dem Knaben sind die Gedanken konzentriert auf das zu Schaffende gerichtet; er verteilt den Raum, einem bestimmten Plane folgend. Der Bewegungsantrieb ist intensiv, die Bewegung selbst wuchtig und mehr ruckartig vorwärtsstoßend als gleitend.

So offenbart sich hier in der Anordnung: Überlegung, Raumverständnis und Darstellungsbestreben, in der Strichstärke und Bewegungsschnelle: Nachdruck und Lebhaftigkeit; in der stoßend vorwärtsdrängenden, oft sich gegenseitig durchkreuzenden Linienführung: leidenschaftlicher Antrieb, der die ruhige, reibungslose Betätigung und Einordnung stört.

Wir haben also die Grundlagen des sich bildenden Charakters bereits scharf umrissen in dieser kindlichen Schreibleistung, und dem erfahrenen Pädagogen und Psychologen kann es nicht schwer fallen, die Richtlinien für die Erziehung dieses Knaben zu finden.

Bei dem Mädchen sehen wir in den ziellos über die Fläche ausfahrenden Zügen: einen Mangel an planvoller Konzentration, in der Zartheit der Züge: psychische Zartheit, Empfindungsfähigkeit und geringe Latenzkraft; in der Langsamkeit und Weichheit der Schreibbewegung: Unentschiedenheit und Eindrucksfähigkeit, in der weitausfahrenden Linienführung: Fantasie.

Auch diese Schriftprobe ist ein getreues Spiegelbild der psychischen Anlage.

Zusammengefaßt ergeben die Merkmale das Bild eines seelisch zart besaiteten Kindes mit lebhafter Fantasie, das eindrucksfähig und beeinflusbar dem Lebenskampf ziemlich wehrlos preisgegeben ist, wenn es nicht gelingt, die Willenskräfte durch geeignete Schulung zu stählen.

Der Knabe dagegen besitzt nicht nur genügende Selbstbehauptungskraft, sondern einen Überschuß, der das harmonische Zusammenleben gefährden kann. Bei ihm wird es darauf ankommen, die vorhandenen Willenskräfte in aufbauender Arbeit zu sammeln.

Die auf Grund der vorliegenden Schriftproben gestellte Diagnose wurde von den Eltern der Kinder als zutreffend bezeichnet, obwohl mir die Kinder bei Vorlage der Proben selbst noch fremd waren. Als ich späterhin die Kinder in ihrem häuslichen Kreise und Fremden gegen-

über beobachten konnte, fand ich die graphologischen Befunde restlos bestätigt.

Während die Erziehung bei dem Knaben gelegentlich gegen Temperament und Eigenwillen zu kämpfen hat, verursacht die Erziehung des Mädchens infolge zu großer Empfindlichkeit und fantastischer Gefühlsübertreibung Schwierigkeiten.

Von diesem Mädchen wurde dann im ersten Schuljahr die Probe 3 angefertigt. Sie zeigt dieselbe Zartheit der Strichweise wie Probe 2.

Bei dem Knaben kann sich der Schreibunter-

vor, zum Beispiel in allen g-Formen, sowie am Aufbau des h erste Zeile in „gewöhnlich“ und „sehr“, vierte Zeile in „sicher“.

Hier offenbart sich eine Geistesgewandtheit und eine geschmeidige Anpassungsfähigkeit, die in Verbindung mit der geringen Festigkeit im allgemeinen eine sittliche Gefährdung bilden. Bei diesem Charakter ist damit zu rechnen, daß der Schreiber sich unangenehmen Lebenslagen ausweichend entzieht. Nicht Befangenheit, Übertreibung oder Verheimlichungstrieb führen hier zur Lüge, sondern lediglich die Charakter-

Gast ab der Stadt? Nicht fordern und so

Probe 3.
Handschrift im ersten Schuljahr der Schreiberin von Probe 2.

nicht nur darauf beschränken, durch geeignetes Schreibmaterial das Verschmieren der kräftigen Züge zu verhindern und ihn anzuhalten, die Lust, sich wuchtig auf dem Papier zu betätigen, soweit einzudämmen, als dies für eine ordentliche Ausföhrung der Formen erforderlich ist. Damit wird er zur Zügelung seiner unter Umständen in Grobheit ausartenden Latkraft veranlaßt.

Das Mädchen wiederum wird stets aufzufordern sein, sich zu bemühen, feste Striche zu machen, auch wenn ihm diese zunächst einige Mühe bereiten. Handelt es sich doch darum, die zur Schwäche neigende psychische Zartheit des Kindes zu stählen. Es muß bei Bildung fester Züge eine Willenskonzentration aufbringen, durch welche eine Hebung der schwachen Willenskräfte zu erreichen ist.

Zum Schlusse noch die Beurteilung eines älteren Kindes durch die schriftverständige Fräulein Becker.

Die Schriftprobe 4 ist gekennzeichnet durch Weichheit der Linienführung, wechselnden Neigungswinkel, ungleiche Spannungsverhältnisse in der Höhe und Weite und unruhige, hoppelnde Zeilenführung. Der hier wirksam werdende Bewegungsantrieb entbehrt der Festigkeit und Stetigkeit. Der Wille ist in keiner Weise geschult. Der seelischen Eindrucksfähigkeit, welche sich hier in der Weichheit und Bewegtheit der Schrift ausprägt, stehen weder gedankliche Konzentration noch Willensfestigkeit gegenüber, daneben kommen wiederholt gewandt abgleitende Züge

schwäche selbst. Es ist kaum mit aktiven Lügenreien zu rechnen, wohl aber mit passiver Unwahrhaftigkeit, die sich in einem Mangel an mannhafter Offenheit auswirkt. Die Willenschwäche zeitigt Trägheit und Nachlässigkeit. Den Folgen der dadurch entstehenden Versäumnisse versucht sich der Knabe geschickt zu entwinden.

Hinzu kommt die mehr überlegt abwartende Einstellung. Die geringe Schräglage und das Fehlen vorauseilender Züge schließen leidenschaftliche Festigkeit des Handelns aus, sprechen aber mehr für ein äußerlich kühles Verhalten trotz des erheblichen Grades innerer Beunruhigung. Dieses Kind wartet ab, wie sich die Dinge gestalten, und läßt sich von den Verhältnissen treiben. Die Erziehung hat in solchem Falle dafür zu sorgen, daß bei allen Vorkommnissen Klarheit geschaffen wird, damit das Kind zu fester und klarer Stellungnahme gezwungen wird. Sobald die Zügel locker geführt werden, gerät es in einen Schlenndrian hinein, der zu einer schweren Gefahr werden kann.

Für die Schulung des Willens ist bereits das Verlangen einer formklaren und geordneten Schrift wertvoll; die gewissenhafte und sorgfältige Schriftbehandlung erfordert eine stetige Disziplinierung der Bewegungen, und diese kann rückwirkend zur Stählung des Charakters dienen.

Im praktischen Leben vermögen sich solche Naturen nur schwer durchzusetzen. Sie sind geneigt, Fehlschläge als Schicksalstücke auszur-

gewöhnt. Sein Gesicht zeigt, dass er sehr
 gut mitbringt. Einige Stellen hat die Frau
 aufgeschlagen, um ihm dort noch etwas sehr
 nettes vorzulesen. Der Junge denkt noch

Probe 4.

Schrift einer älteren Schülerin von schwachem, unzuverlässigen Charakter.

legen, ohne sich darüber klar zu werden, daß der Mangel an Willensdisziplin sie scheitern läßt. Die aus dieser Wesensanlage erwachsende Anpassungsfähigkeit, welche sich als Freundlichkeit zeigt, wird oft überschätzt. Sie ist eher als Gutmütigkeit zu bezeichnen und birgt dementsprechend bereits Willensschwäche in sich. Der gelegentlich hervortretende Zug von Hilfsbereitschaft beschränkt sich lediglich auf ein dulden des Erleiden von Unbequemlichkeiten aus Unentschiedenheit des Willens und aus Unlust zu aktiver Abwehr. Die Unbestimmtheit der Triebe wird somit zum Anlaß moralischer Unzuverlässigkeit. Erreicht die bereits als Defa-

denzerscheinung zu wertende Triebunsicherheit einen noch höheren Grad, so spielt die Wesensrichtung ins Pathologische hinein.

So läßt uns die geübte Graphologin in ihre Werkstatt hineinblicken. Wir belauschen sie bei der geheimen Bildung ihrer Urteile. Und wir gewinnen den Eindruck der Zuverlässigkeit: der würden wir getrost die Beurteilung unserer Kinder überlassen.

Ist es demnach möglich, aus der erst werdenden Handschrift Jugendlicher den Charakter zu erkennen, wie viel mehr muß die reife Schrift mitten im Leben Stehender ihre Persönlichkeit spiegeln!

Im Hafen tief der Ewigkeit.

Allüberall, allüberall,
 Auf dieser Erde Borden,
 Das eine Schiff muß südwärts ziehn,
 Das andere gegen Norden.
 Sie müssen ihrer Fahrten Fracht
 In gut und bösen Tagen,
 Das Schiff vom Nord, das Schiff vom Süd,
 Still durch die Meere tragen.

Und kommen sie zum End der Welt —
 Ob wild die Wogen branden —
 Das Schiff vom Nord, das Schiff vom Süd,
 Dort werden beide landen.
 Im Hafen tief der Ewigkeit,
 Am Ende einst vom Leben,
 Das Schiff vom Nord, das Schiff vom Süd,
 Muß seine Ladung geben.

Im Hafen tief der Ewigkeit,
 Wo beide sich begegnen,
 Das Schiff vom Nord, das Schiff vom Süd,
 Gott wird sie beide segnen.

Johanna Siebel.

Der Junggefelle.

Von Rudolf Schneker.

Es war sein Leben lang in seinem Haushalt nie anders gewesen; denn sein Leben lang hatte ihm die ordnende Hand der Frau gefehlt, und er sah natürlich aus lauter Gewohnheit die Unordnung nicht mehr, außer, wenn ihn fremde

Leute unhöflicher Weise darauf aufmerksam machten. Dann pflegte er immer zu sagen:

„Ach, das kommt dann schon einmal anders, wenn ich erst eine Frau habe.“

Das sagte er nun schon Jahrzehnte lang. Die